

Zeitschrift:	Theologische Zeitschrift
Herausgeber:	Theologische Fakultät der Universität Basel
Band:	22 (1966)
Heft:	2
 Artikel:	Erwägungen zum Alter der Psalmendichtung in Israel
Autor:	Sauer, Georg
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-878810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theologische Zeitschrift

Jahrgang 22

Heft 2

März–April 1966

Erwägungen zum Alter der Psalmendichtung in Israel

Angesichts der Fülle der Untersuchungen scheint es gewagt zu sein, von neuem das Problem des Alters der hebräischen Psalmen-dichtung aufzugreifen. Wenn der Versuch dennoch unternommen wird, dann kann es sich im Rahmen dieser kurzen Ausführungen nicht darum handeln, eine eingehende Kritik der bisherigen Theorien zu bieten. Es wird vielmehr darauf ankommen, neue Hinweise ins Feld zu führen zu suchen, die eine Neubehandlung rechtfertigen.

1.

Zuvor darf zur Kennzeichnung der *Problemlage* ein kurzer Überblick über die Geschichte der Frage der Psalmendatierung gegeben werden.

Die Angaben der Bibel selbst scheinen uns über jeden Zweifel zu erheben. Es wird nicht nur in den historischen Büchern von Gelegenheiten berichtet, bei denen kurze Lieder oder ausgeführte Psalmen gesungen werden. So wird bereits – um nur ein Beispiel zu nennen – Mose ein langer Psalm in den Mund gelegt, Deut. 32, ebenso wie auch in historischen Berichten David als Verfasser und Urheber von Psalmen und Liedern genannt ist¹. Mehr noch scheint in den poetischen Stücken des Alten Testaments die Situation klar zu sein. Von den 150 erhaltenen Psalmen sind rund 100 mit genauen Verfasserangaben versehen. Neben David mit 73 Psalmen werden auch Salomo 2 Psalmen zugeschrieben, so wie für 12 Psalmen Asaph und für 11 Psalmen die Korahsöhne als Verfasser genannt werden. Je ein Psalm gilt als Psalm des Mose, des Etan, des Heman und des Jeduthun.

¹ 1. Sam. 16, 18; 2. Sam. 1, 17ff.; 3, 33ff.; 23, 1ff.

Über diese vermeintlich eindeutigen Angaben erhoben sich schon sehr früh Zweifel. Bereits die Übersetzungen des Alten Testaments weichen von diesen Angaben zum Teil erheblich ab. So läßt die griechische Übersetzung weitere 12 Psalmen von David gedichtet sein, während die syrische Übersetzung alle Psalmen David zuschreiben möchte.

Aber auch die kritische Beschäftigung mit dem Bibeltext setzte schon sehr früh ein. Es sei hier nur an Theodor von Mopsuestia erinnert, einen Gelehrten aus der antiochenischen Schule des beginnenden 5. Jahrhunderts. Bereits auf ihn geht die Annahme zurück, daß gewisse Psalmen entgegen ihrem Selbstzeugnis in die makabäische Zeit, also in das 2. Jahrhundert v. Chr. zu setzen seien.

Die Reformationszeit war dagegen eher geneigt, David als Verfasser aller Psalmen gelten zu lassen. So ist es insbesondere von Calvin bekannt, daß er dem hebräischen Text gegenüber sehr frei verfuhr, indem er über die bezeichneten Davids-Psalmen hinaus mit weiteren Psalmen rechnete, die von David stammen.

In der Aufklärungszeit erwachte die rein historische Betrachtung der Psalmen. Hier werden zum ersten Male systematisch alle Argumente zusammengestellt, die gegen die von dem Bibelwort geforderte Annahme der Verfasserschaft sprechen. Man betonte, daß Psalmen, in denen ein Tempel erwähnt wird, unmöglich von David stammen könnten, da ja zu jener Zeit noch gar kein Tempel existierte. Weitere Argumente wurden in großer Zahl ins Feld geführt. An einer Gestalt wie W. M. L. de Wette (1780–1849) ist zu ersehen, wie ernst man mit diesem Stoff gerungen hat. Da die späte makabäische Zeit verhältnismäßig gut bekannt ist, versuchte er vor allem hier die Psalmen anzusetzen. «Wenn irgend etwas in der historischen Interpretation der Psalmen sicher ist, so ist es dies, daß dieser Psalm sich auf die von Antiochus Epiphanes über die Juden verhängten Drangsale bezieht», schrieb er 1811 zu Psalm 74². Später kam er von dieser Ansetzung ab, da gewichtige Argumente vorliegen, nach denen der Psalter zu jener Zeit, aufs Ganze gesehen, schon abgeschlossen vorgelegen haben muß. «Lieber wisse man etwas weniger, das aber, was man weiß, mit größerer Gewißheit», sagte er 1829³. Das ganze 19. Jahrhundert ist von diesem Bemühen beherrscht. Ewald und Hitzig z. B. unterscheiden sich nur dadurch

² W. M. L. de Wette, Commentar über die Psalmen (1811), S. 400.

³ Ders., ebd., 3. Aufl. (1829), S. 77.

von de Wette, daß sie die Psalmen auf die ganze Geschichte Israels verteilt und viele Psalmen auch der vorexilischen Zeit zuwiesen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war man im allgemeinen von dem nachexilischen Ursprung der Psalmen überzeugt. Die bekannteste Stellungnahme ist das Wort Wellhausens: «Da der Psalter das Gesangbuch der Gemeinde des zweiten Tempels ist, so ist die Frage nicht die, ob es auch nachexilische, sondern ob es auch vorexilische Lieder gibt.»⁴ Oder ähnlich: «Von den Hagiographen ist bei weitem der größte Teil erweislich nachexilisch, erweislich vorexilisch dagegen nichts.»⁵ Ähnlich Reuß: «Die Propheten sind älter als das Gesetz, und die Psalmen jünger als beide.»⁶

Eine grundsätzliche Wende bahnte sich an, als das außerisraelitische literarische Material immer mehr entziffert und bekannt wurde und zu einem Vergleich herausforderte. Die aus Mesopotamien und Ägypten bekannten Texte konnten es nun nicht mehr zweifelhaft erscheinen lassen, daß auch Israel eine alte Psalmendichtung gekannt habe. Man stand jedoch anfangs zu sehr unter dem Eindruck des überwältigenden Materials, als daß man neben den Verwandtschaften auch die Unterschiede gesehen hätte.

Diesem Mangel suchte die formgeschichtliche Schule abzuhelpfen. Sie mühte sich um die genaue Erfassung der literarischen Form und ihrer Geschichte. Die spezifische Eigenart der israelitischen Dichtung wurde deutlich unterstrichen. Über das Alter der Psalmendichtung urteilte man: «Die Anfänge der hebräischen Psalmendichtung gehören der frühesten Zeit Israels an. Das älteste Beispiel eines Hymnus reicht bis in die Tage vor den Königen hinauf, Jud. 5, 3–5.»⁷ Allerdings irrte man in der Annahme, daß die reine Form am Anfang der Entwicklung gestanden habe, während eine Mischform stets in spätere Zeit gehöre.

Den letzten Schritt tut die kultgeschichtliche Erklärung der Psalmen. Während noch Gunkel, der klassische Vertreter der formgeschichtlichen Schule, der Meinung war, die Psalmen seien zwar ursprüngliche Kultlieder, in ihrer jetzigen Form aber dem Kultus ent-

⁴ Zitiert nach H. Gunkel, *Die alttestamentliche Literaturgeschichte und die Ansetzung der Psalmendichtung*: Theol. Bl. 7 (1928), Sp. 87.

⁵ J. Wellhausen, *Prolegomena zur Geschichte Israels* (6. Aufl. 1905), S. 1.

⁶ Zitiert nach Gunkel (A. 4), ebd.

⁷ J. Begrich in H. Gunkel-J. Begrich, *Einleitung in die Psalmen* (1933), S. 431.

wachsen, betont die erwähnte kultgeschichtliche Betrachtungsweise die kultischen Anspielungen in den Psalmen und läßt sie echte Kultlieder sein. Auf diese Weise ist auch die Frage der Mischformen gelöst. Heterogen erscheinende Teile *eines* Psalms gehören zu verschiedenen Stadien *eines* Kultablaufs. So kommt Engnell zu der die These Wellhausens gerade auf den Kopf stellende Behauptung, daß alle Psalmen vorexilisch seien, mit einer Ausnahme: Psalm 137⁸.

Dieser kurze Überblick muß zur Kennzeichnung der Lage genügen. Er hat gezeigt, daß eine rein innerisraelitische Betrachtung dieses Problems heute nicht mehr möglich ist. Angesichts des überreichlich vorhandenen Materials aus der Umwelt Israels, das z. T. erheblich älter ist als das Volk Israel, ist es heute wieder möglich, nach davidischen und sogar nach vordavidischen Psalmen zu fragen. Dabei bleibt die Frage der Geschichte der Psalmendichtung immer noch offen. Es kann sehr wohl sein, daß selbst bei hoher Ansetzung des Beginns der Psalmendichtung sehr spät noch Psalmen eingeführt wurden.

Es kann nun nicht darum gehen, die Fülle des Materials, das zu einem Vergleich herausfordert, auszubreiten. Viel ist hierin schon geleistet worden – vieles bleibt noch zu tun, da immer wieder neue Texte bekannt werden, die in mittelbarer oder unmittelbarer Beziehung zur hebräischen Psalmendichtung stehen. Nur an zwei Stellen soll versucht werden, erneut auf das hohe Alter der hebräischen Psalmendichtung hinzuweisen. Ägypten und Kanaan stellen das Material bereit, auf das hier eingegangen werden soll. Der mesopotamische Kulturbereich ist zwar noch keineswegs durchgearbeitet. Er soll aber hier übergegangen werden, da für die Frühzeit Israels Ägypten und für die Periode des Seßhaftwerdens Kanaan von besonderer Bedeutung war, während Mesopotamiem stets nur mittelbar auf Israel einwirken konnte.

2.

Seit der Arbeit Albrecht Alts⁹ ist allgemein anerkannt, daß die Beziehungen Israels zu Ägypten weniger stark waren als zu den

⁸ I. Engnell, Studies in Divine Kingship in the Ancient Near East (1943), S. 176.

⁹ A. Alt, Israel und Ägypten. Die politischen Beziehungen der Könige von Israel und Juda zu den Pharaonen, nach den Quellen untersucht (1909).

östlichen und nördlichen Nachbarn. Dies gilt indes nur für die Zeit der israelitischen Geschichte, in der ein König über den selbständigen Staat herrschte. Seit der Zeit des babylonischen Exils wurden die Verbindungen mit Ägypten enger (Elephantine).

Aber auch für die Frühzeit Kanaans lassen sich zahlreiche Be- rührungspunkte nachweisen. Für die Amarna-Zeit, 15./14. Jahr- hundert v. Chr., ist dies seit dem Tontafelfund von 1887 zur Gewiß- heit geworden¹⁰. In der Korrespondenz der kanaanäischen Vasallen mit dem ägyptischen Pharao werden immer wieder Völkerschaften erwähnt, die das Land beunruhigen. Sie können vielleicht mit einer Stufe der israelitischen Wanderung gleichgesetzt werden. Aus jener Zeit stammt der berühmte Sonnengesang des Pharao Echnaton Amenophis IV, der seine Entsprechung in Ps. 104 gefunden hat. Darauf ist schon oft hingewiesen worden, ohne daß der Weg der Übernahme bisher befriedigend hätte erklärt werden können. Neuerdings hat J. Vergote¹¹ auf Anklänge an ägyptische Bräuche und Lebensgewohnheiten aufmerksam gemacht, die sich innerhalb der Josephsgeschichten finden (Gen. 37ff.). Schließlich ist bei Hiob 38¹² ebenso wie bei Gen. 1¹³ auf ägyptische Listentexte hingewie- sen worden.

Für die älteste Psalmendichtung ist noch nicht beachtet worden, daß das Siegeslied vom Schilfmeer, Ex. 15, 20f., das man das erste Lied des eben selbständig gewordenen Israel überhaupt nennen könnte, aus dem ägyptischen Kultbrauch seiner Form und seiner Intention nach unmittelbar herausgewachsen ist. Um die Jahr- hundertwende setzte man zwar auch dieses Lied samt dem ganzen vorausgehenden Psalm Ex. 15, 1–18 in die späte nachexilische Zeit¹⁴. Heute ist man jedoch von dem hohen Alter dieses Psalms

¹⁰ Vgl. die eingehende Untersuchung von K. Grzegorzewski, Elemente vorderorientalischen Hofstils auf kanaanäischem Boden, Diss. Leipzig (1937).

¹¹ J. Vergote, Israël en Egypte (1959).

¹² G. v. Rad, Hiob 38 und die altägyptische Weisheit: Vet. Test. Suppl. 3 (1955), S. 293–301, = Ges. St. S. 262–271.

¹³ S. Herrmann, Die Naturlehre des Schöpfungsberichts. Erwägungen zur Vorgeschichte von Gen. 1: Theol. Lit.zeit. 86 (1961), Sp. 413–424.

¹⁴ A. Bender, Das Lied Exodus 15: Zs. atl. Wiss. 23 (1903), S. 1–48. Typisch ist folgende Argumentation, S. 45: «Das Lied Ex 15, 1b–18 ist nach jeder Hinsicht ein Psalm. Schon allein diese Tatsache verweist es in die nachexilische Zeit... und zwar als Ganzes. Denn der Rekurs auf Ex 15, 20f reicht u. E. nicht aus, einen mosaischen ‚Kern‘ zu retten.»

überzeugt, sei es, daß man das Stück Vers 1–18 als ursprünglich ansieht, dem der Refrain Vers 21 angehängt wurde, sei es, was wahrscheinlicher ist, daß das Lied der Mirjam den Kern bildet, aus dem später der längere Psalm gebildet wurde¹⁵.

Vers 20f. lautet: «Da griff die Prophetin Mirjam, Aarons Schwester, zur Handpauke, und alle Frauen zogen hinter ihr her mit Handpauken und im Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor: Singet dem Herrn, denn hoch erhaben ist er; Roß und Wagen warf er ins Meer.»

In Vers 1 wird dieser Vers wiederaufgenommen und zu einem längeren erzählenden Psalm ausgestaltet, der uns im Augenblick nicht so sehr interessiert.

Wenn auch das hohe Alter dieses kurzen Psalms heute allgemein anerkannt ist, so ist doch noch nicht darauf hingewiesen worden, daß es im ägyptischen Kult eine Stelle gibt, an der in ähnlicher Weise und unter gleichen Begleitumständen gesungen und getanzt wurde. Es handelt sich um die Feier des Sieges des Gottes Horus gegen seinen Widersacher Seth. Er rächt damit den Tod seines Vaters Osiris. Er wird als König begrüßt und gefeiert mit folgenden Worten: «Das ganze Land ist in Jubel, wenn sie Horus, den Sohn der Isis, sehen, wie ihm überwiesen ist das Amt seines Vaters Osiris.»¹⁶ «Sehet doch den Horus, ihr Götter und ihr Menschen, und jauchzet über seine Krone, ...er hat den Kopf seiner Feinde zerschmettert.»¹⁷ Ein anderes Mal wird in Horus Osiris selbst gepriesen: «Oh, mein Herr Osiris, o Gewaltiger des Himmels und der Erde...»¹⁸ Und: «Ich spiele deinem göttlichen Ka, der du erstrahlst als König von Ober- und Unterägypten, während deine Feinde in Mengen unter dir liegen.»¹⁹

Wenn daher Mirjam singt: «Singet dem Herrn, denn hoch erhaben ist er; Roß und Wagen warf er ins Meer», dann singt sie ein eben-solches Siegeslied. Die Übereinstimmung könnte noch nicht über-

¹⁵ Z. B. K. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur (1906), S. 11.

¹⁶ D. Michel, Studien zu den sog. Thronbesteigungspsalmen: Vet. Test. 6 (1956), S. 41.

¹⁷ A. Erman, Die Religion der Ägypter (1934), S. 372.

¹⁸ G. Roeder, Mythen und Legenden um ägyptische Gottheiten und Pharaonen (1960), S. 191.

¹⁹ Ebd., S. 137. Vgl. noch R. O. Faulkner, The Bremner Rhind Papyrus I: Journ. Eg. Arch. 22 (1936), S. 121–140, allerdings erst aus dem Jahre 312/311 v. Chr.

zeugend genug sein. Es sei darum noch auf die äußeren Begleitumstände mit Nachdruck hingewiesen. Bei den ägyptischen Kultfeiern versahen stets Sängerinnen diese Funktion²⁰. An den ägyptischen Tempeln hielten sich seit alter Zeit weibliche Sängerinnen auf, die in Phylenordnungen gegliedert waren²¹. Sicher sind sie seit der 18. Dynastie nachweisbar, also wenig vor dem Auszug der Israeliten unter Mose. Zu ihnen gehörten auch Frauen vornehmer Abkunft, ja Prinzessinnen. Ein späterer Text nennt selbst Isis und Nephthys als Vorsängerinnen, ja die Königin selbst begrüßt den siegreichen Horus. Voraussetzungen, Haltung und Tracht dieser Sängerinnen werden genau beschrieben. Neben dem Sistrum wird als wichtigstes Instrument die runde Handpauke immer wieder genannt. Aus Edfu ist eine – allerdings späte – Darstellung bekannt, die den siegreichen Horus zeigt, der von der Königin und sechs vornehmen Damen, die die Handpauke schlagen, empfangen wird²². Dadurch wird die Handlungsweise Mirjams aufs beste verdeutlicht. Sie nimmt zusammen mit weiteren Frauen die Handpauke zur Hand und vollführt den Reigen und stimmt das Siegeslied an – ganz wie es aus den ägyptischen Quellen für das Siegeslied für Horus bekannt ist. Damit dürfte erwiesen sein, daß es sich auch hier um ein altes Siegeslied handelt.

Bei allen Übereinstimmungen ist nun aber auch eine charakteristische Umwandlung festzustellen. Während die ägyptischen Sängerinnen den mythischen Sieg über die Chaosmacht feierten, ist in Israel das Siegeslied auf ein innerweltliches Ereignis übertragen worden, dessen Eintreten dem übermächtigen Handeln des die Geschicke des Volkes lenkenden Jahwe zugeschrieben wird. Daß dieser kurze Psalm einen längeren hervorbrachte, der die weitere Geschichte Israels ins Auge faßt, wurde schon gesagt. Er berichtet von der Wüstenwanderung und von der Erwählung des Zion. Das bedeutet, daß er nicht vor dem 10. Jahrhundert anzusetzen ist, aber auch kaum nach dem 8. Ein Jesaja war zu jener Zeit schon so sehr mit diesem Theologumenon vertraut, daß kein Grund vorliegt, an eine spätere Zeit zu denken. Noch in seinem Schluß: «Der Herr ist König immer und ewig», zeigt der Psalm eine Verbindung mit dem

²⁰ Auch bei den Arabern, vgl. Budde (A. 15), S. 10 Anm. 2.

²¹ H. Kees, Das Priestertum im ägyptischen Staat vom neuen Reich bis zur Spätzeit (1953), S. 302.

²² Roeder (A. 18), S. 135.

Siegeshymnus auf Horus: «Du erstrahlst als König von Ober- und Unterägypten.»²³

Solche Siegeslieder, einmal angestimmt, wurden in der Geschichte Israels immer wieder gesungen. Die Umstände zeigen, daß man sich eng an die einmal überkommene Form anschloß. Aus der Richterzeit wird berichtet, daß Jephtha das Gelübde ablegte, das, was aus seinem Hause ihm als erstes entgegenkäme, Jahwe als Opfer darzubringen, falls er den Kriegszug glücklich beenden könne (Ri. 11). Es darf als sicher angenommen werden, daß er wußte, was er versprach. Durch das Opfer eines Menschenlebens²⁴ wollte er den Sieg für sich erbitten²⁵, denn als er nach glücklich vollendetem Kriegszug nach Hause zurückkehrte, wurde er nach alter Sitte von dem Chor und dem Reigentanz der Jungfrauen gefeiert, angeführt von der vornehmsten Frau seines Stammes, seiner Tochter²⁶. Auch hier werden Reigentanz und Handpauken ausdrücklich erwähnt (Vers 34). Das dabei rezitierte Siegeslied ist leider nicht überliefert. Wie es gelautet haben mag, kann man auf Grund des Liedes vermuten, daß die Frauen zu Ehren Davids aus gleichem Anlaß sangen. Nach siegreichen Schlachten kehrt David heim. Die Frauen ziehen ihm mit Gesang unter Begleitung des Rhythmus der Handpauke entgegen: «Saul hat seine Tausende geschlagen. David aber seine Zehntausende» (1. Sam. 18, 7). Daß hierüber der regierende König Saul ergrimmte, ist begreiflich.

Ein archäologischer Fund bestätigt die Sitte, daß in Palästina auch nach ägyptischem Ritus Siegeslieder gesungen wurden. Bei den Ausgrabungen in Megiddo, am Südwestrand der Jezreel-Ebene gelegen, heute Tell el-Mutesellim, wurde eine 12 cm hohe

²³ S. oben Anm. 19.

²⁴ Ähnlich H. Gressmann, *Die Anfänge Israels: Die Schriften des A.T.*, I, 2 (2. Aufl. 1922), S. 227f., jedoch ohne speziellen Bezug auf die Tochter Jephthas.

²⁵ Vgl. auch das Opfer des Königs von Moab in 2. Kön. 3, 27.

²⁶ Die Deutung des Geschehens auf einen Trauerritus innerhalb eines Vegetationskultes, die nach E. Meyer, *Die Israeliten und ihre Nachbarstämme* (1906), S. 472. 535, H. Jahnow, *Das hebräische Leichenlied im Rahmen der Völkerdichtung* (1923), S. 116–124, versuchte, wäre bei der vorgetragenen Annahme immer noch möglich und könnte mit diesem Geschehen verbunden worden sein. Siehe auch H. Gunkel, *Jephta: Die Rel.* in *Gesch. u. Geg.*, 1. Aufl., 3 (1912), Sp. 296f.

weibliche Terrakotta-Figur gefunden²⁷, die vor der Brust eine Handpauke hält. Ihre Haartracht zeigt ihre ägyptische Herkunft. Nach dem Fundort im sogenannten «Palast» von Megiddo gehört sie in die frühe Königszeit²⁸, reicht also nahe an die zuletzt genannte Bezeugung heran.

Damit dürfte es wahrscheinlich geworden sein, daß das unter Reigentanz vorgetragene, von dem gleichmäßigen Rhythmus der Handpauke begleitete Siegeslied aus dem ägyptischen Ritual stammt. Außer an den genannten Stellen finden sich auch sonst noch längere oder kürzere Hymnen im Alten Testament, die an die ägyptische Praxis erinnern. Das Deboralied, Ri. 5, dürfte nach dem Mirjamlied das nächstälteste Lied sein. Auch dieser Psalm wird bezeichnenderweise von einer Frau angestimmt. In Ex. 15, 21 begann das Lied mit den Worten «Singet dem Herrn», in Ex. 15, 1 hieß es «Singen will ich dem Herrn». Ri. 5 leitet ein: «Ich, ja ich will singen dem Herrn.»²⁹

Ein weiterer Ring um diese Beobachtungen schließt sich durch den Hinweis auf den äußerst altertümlichen und leider nur sehr unvollkommen erklärbaren Ps. 68. Es kann hier bei weitem nicht auch nur auf die wichtigsten Einzelheiten eingegangen werden. In unserem Zusammenhang ist wichtig, daß stärkste Erinnerungen an die Ereignisse beim Auszug aus Ägypten vorliegen. Und auch hier werden Jungfrauen mit Handpauken erwähnt, die den Festzug zu Ehren des siegreichen Jahwe bilden (Vers 26).

Die Verbindung Israels mit Ägypten konnte an diesem einen Punkte verdeutlicht werden. Wurde an ihm das hohe Alter der hebräischen Psalmendichtung sichtbar, so zeigt eine genauere Betrachtung zugleich die kraftvolle Eigenständigkeit der israelitischen Gedanken.

In all den genannten Psalmen werden Geschichtstatsachen besungen. An ihnen wird die Größe des einen Herrn sichtbar, dem zu dienen Israel auserlesen worden war.

²⁷ G. Schuhmacher & C. Steuernagel, Tell el-mutesellim, 1, A (1908), Abb. 156.

²⁸ Genauer: *nach* dem Zug des Scheschonk und *vor* den assyrischen Eroberungszügen.

²⁹ Zu dieser Selbstaufforderung vgl. K. Koch, Was ist Formgeschichte? (1964), S. 188f. Er spricht sich auf Grund dieser Einleitung für einen Zusammenhang mit dem mesopotamischen Bereich aus, m. E. kaum zu Recht.

3.

Schwieriger gestalten sich die Verhältnisse in bezug auf die kanaanäische Literatur und Kultur. Lange Zeit hindurch war die Forschung auf diesem Gebiet auf sekundäre und späte Zeugnisse angewiesen. Das, was das Land selbst der Nachwelt hinterlassen hat, ist gerade für die Zeit, in der Israel einwanderte und seßhaft wurde, sehr dünn gesät. Die Art der Kultur, die Israel vorfand, war aufs Ganze gesehen nur aus den polemischen Äußerungen des Alten Testaments selbst zu erkennen.

Hierin ist aber seit dem Bekanntwerden der Funde von *Ugarit* ein grundlegender Wandel eingetreten. Es kann hier nicht die ganze Fülle der Anregungen entfaltet werden, die seit 1929 die Arbeit am Alten Testament befruchtet haben. Jene Stadt, heute ein Ruinenhügel mit dem Namen Ras esch-Schamra, liegt wenig mehr als 200 km von dem Wohngebiet Israels entfernt an der phönizischen Küste. Sie vermag den schon lang als leer empfundenen Raum unserer Kenntnis Kanaans bis zu einem gewissen Grade auszufüllen. Denn in diesem bedeutenden Stadtstaat der späten Bronzezeit wurden nicht nur stumme Bauten und kleinere Funde ausgegraben. Durch ihn wurde vielmehr eine Literatur bekannt, die im palästinensisch-phönizischen Raum nicht ihresgleichen hat. Sie reicht hinab bis ins späte 13. Jahrhundert und vermittelt eine ungeahnte Fülle literarischer Formen. Opferlisten, Verwaltungstexte, Briefe, lange Epen und neuerdings auch Weisheitstexte³⁰ zeigen das ungemein rege Geistesleben dieser Stadt, die zudem ihre Sprache in einer eigenen, bisher nicht bekannten Buchstabenschrift zu fixieren verstanden hatte.

Leider fehlen noch Zeugnisse, die das Vorhandensein einer eigenen Psalmendichtung nachweisen würden, wie sie z. B. aus Mesopotamien bekannt ist. Die einfachste Erklärung für das Fehlen solcher Texte wäre, wenn angenommen werden dürfte, daß sie in den noch nicht ausgegrabenen Teilen der Stadt verborgen liegen. Weit mehr als die Hälfte des Areals harrt noch des Spatens der Ausgräber. Andererseits könnte vermutet werden, daß zu jener Zeit, als die Stadt unterging, die schriftliche Fixierung der Literatur noch nicht abgeschlossen war.

³⁰ Vgl. J. Nougayrol, Dernières nouvelles d'il y a 3000 ans: Nouvelles littéraires artistiques et scientifiques, Nr. 1718 vom 4. 8. 1960, S. 1f.

Denn nicht allzulange vorher war erst jene alphabetische Keilschrift erfunden worden. Bei der Bedeutung, die der mündlichen Tradierung der Texte im Vorderen Orient zukam und zum Teil heute noch zukommt, wäre es nicht verwunderlich, wenn gerade dieser Teil der Literatur, der im täglichen kultischen Leben rezitiert wurde, noch nicht aufgezeichnet worden wäre.

Dennoch reichen die bereits bekannten Texte schon aus, um Verbindungslien zur hebräischen Psalmendichtung zu ziehen. In den zahlreich vorhandenen epischen Texten tauchen Stilelemente auf, die aufs beste den Stil der hebräischen Psalmendichtung erläutern. Der Inhalt dieser Epen offenbart jene reiche kanaanäische Mythologie, die bisher nur durch die polemischen Äußerungen des Alten Testaments bekannt war.

Bei dem Nachweis der Verwandtschaften sei es erlaubt, auf die rein sprachlichen Übereinstimmungen nicht einzugehen. Gerade hier wären allerdings viele Beispiele zu nennen. Ugaritische Formen und Wendungen vermögen bisher dunkel gebliebene Psalmenstellen zu erklären und beweisen damit die altertümliche Form der hebräischen Psalmendichtung gerade an den Stellen, bei denen man bisher gern Textverderbnis anzunehmen gewillt war.

Es sei vielmehr ausführlicher auf den Parallelismus membrorum hingewiesen. Dieser, auch Gedankenreim genannt, ist seit der Untersuchung von Robert Lowth, *De sacra poesi hebraeorum praelectiones*, 1753, als typisch hebräisches Stilelement bekannt. Er dient dazu, einen Gedanken in leicht abgewandelter Form ein zweites Mal auszudrücken (sog. synonymer Parallelismus) oder ihn im zweiten Halbvers mit seinem Gegenteil zu kontrastieren (sog. antithetischer Parallelismus) oder schließlich bei der Wiederholung des Gedankens eine Weiterführung zu bieten (sog. synthetischer Parallelismus)³¹.

Ps. 1 bietet für den synonymen und für den antithetischen Parallelismus gute Beispiele. Vers 1 bringt in dreifacher Abwandlung den gleichen Gedanken:

Wohl dem Manne, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen,
noch tritt auf den Weg der Sünder,
noch sitzt im Kreise der Spötter.

Vers 6 dagegen kontrastiert:

Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten,
aber der Gottlose Weg führt ins Verderben.

³¹ Vgl. zu dieser Einteilung Koch (A. 29), S. 101–104.

Dieser Parallelismus membrorum ist schon aus der mesopotamischen Literatur seit Anfang des Jahrhunderts bekannt. Nun findet er seine nächste Entsprechung in den Texten von Ugarit. So kann von El, dem höchsten Himmelsgott, gesagt werden: «El lacht im Herzen, er lächelt im Innern.»³² Auch in Israels Psalmendichtung werden Herz (leb) und Inneres (qereb) miteinander in Parallele gesetzt. In Ps. 64, 7 wird von den Gottlosen gesagt: «Das Innere ist heilos, das Herz ein Abgrund.»

Der synthetische Parallelismus ist in frappierender Weise sowohl aus Ugarit als auch aus Israel zu belegen. Dem Fruchtbarkeitsgott Baal rief man zu: «Ja, deine Feinde, o Baal, ja, deine Feinde wirst du zerschmettern, ja, zerstreuen deine Widersacher.»³³ Der Gott des Alten Testaments wird in Ps. 92, 10 so apostrophiert: «Denn fürwahr deine Feinde, Jahwe, deine Feinde müssen vergehen, alle Übeltäter müssen sich zerstreuen.»

Die Reihe der Beispiele wäre leicht fortzusetzen. Neben dem Parallelismus membrorum wäre der Kehrvers zu nennen. Das Hebräische kennt mehrere solcher Kehrversgedichte. Das bekannteste ist wohl Ps. 46, die Vorlage für Martin Luthers «Eine feste Burg». Nach jeder Strophe, entgegen dem hebräischen Text also auch nach Vers 4, wurde der Kehrvers gesprochen: «Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.» In Ugarit wird ein längerer Kampf des Unterweltgottes Mot mit dem Fruchtbarkeitsgott Baal geschildert; in dem Verlauf des Berichts kehrt monoton die Wendung wieder: «Mot ist stark, Baal ist stark.»³⁴

Über die genannten Stilelemente hinaus kann an einem Psalm des biblischen Psalters eine besondere Nähe zu ugaritischen Vorstellungen aufgewiesen werden. Es handelt sich, worauf schon verschiedentlich aufmerksam gemacht wurde³⁵, um den sogenannten «Gewitterpsalm», Ps. 29. In seinem Mittelteil bietet er einen gewaltigen Hymnus auf den Herrn der Natur, dessen Stimme die ganze Schöpfung erbeben lässt. Der Text lautet in der Zürcher Bibel (Ps. 29, 1–11):

³² Ug. 75:I:12–13.

³³ Ug. 68:8–9.

³⁴ Ug. 49:VI:16–20.

³⁵ Th. H. Gaster, Thespis (1950), S. 69. 74–77; H. L. Ginsberg, A Phoenician Hymn in the Psalter: Atti del XIX. Congr. Int. degli Orientalisti 1935 (1938), S. 472–476; Th. H. Gaster, Psalm 29: Jew. Quart. Rel. 37 (1946/47), S. 55–65; anders R. Tournay, Rev. bibl. 63 (1956), S. 173–181.

1. Bringet dar dem Herrn, ihr Himmlischen,
bridget dar dem Herrn Ehre und Stärke!
2. Bringet dar dem Herrn die Ehre seines Namens,
betet den Herrn an in heiligem Schmuck!
3. Die Stimme des Herrn ob den Wassern!
der Gott der Herrlichkeit donnert,
der Herr ob mächtigen Wassern!
4. Die Stimme des Herrn erschallt mit Macht,
die Stimme des Herrn dröhnt hehr!
5. Die Stimme des Herrn zerbricht Zedern,
die Zedern des Libanon zerschmettert der Herr.
6. Er macht den Libanon hüpfen wie ein Kälblein
und den Sirjon wie einen jungen Büffel.
7. Die Stimme des Herrn sprüht Feuerflammen.
8. Die Stimme des Herrn macht die Wüste beben,
die Wüste von Kades macht beben der Herr.
9. Die Stimme des Herrn macht Eichen wirbeln,
ja er reißt Wälder kahl,
und in seinem Palast ruft alles: «Ehre!»
10. Der Herr thront ob der Flut,
als König thront der Herr in Ewigkeit.
11. Der Herr gebe seinem Volke Kraft,
der Herr segne sein Volk mit Heil !

Es ist längst erkannt, daß es sich ursprünglich um einen Hymnus auf einen Gewittergott handelt. Aus der mesopotamischen Literatur ist ein solcher Hymnus seit Anfang des Jahrhunderts bekannt. Er lautet³⁶:

Der Herr, wenn er zürnt, zittern die Himmel vor ihm, Adad (der Gewittergott), wenn er grollt, bebt die Erde vor ihm: große Berge werden vor ihm niedergeworfen. Vor seinem Zürnen, vor seinem Grollen, vor seinem Brüllen, vor seinem Donner steigen die Götter des Himmels zum Himmel hinauf, gehen die Götter der Erde in die Erde hinein, geht die Sonne in des Himmels Grund hinein, verschwindet der Mond in des Himmels Höhe.

Man wird die Ähnlichkeit sofort erkennen können. Nun weisen aber die Ortsangaben in Ps. 29 (Libanon, Sirjon und vermutlich auch Kadesch) in das nördliche Palästina. Der Libanon reicht mit seinen nördlichen Ausläufern bis an Ugarit heran. So wiegt es doppelt, wenn in ugaritischen Epen Sätze wie die folgenden begegnen³⁷:

³⁶ H. Zimmern, Babylonische Hymnen und Gebete in Auswahl (1905), S. 12.

³⁷ F. M. Cross, Jr., Notes on a Canaanite Psalm in the OT: Bull. Am. Sch. Or. Res. 117 (1950), S. 19–21, möchte aus Ps. 29 sogar auch für Ugarit gültige metrische Gesetze ableiten.

Es öffnet Baal die Spalten der Wolken,
 seine heilige Stimme läßt Baal vernehmen...
 seine heilige Stimme erschüttert die Erde...
 die Berge beben.
 Ost und West – die Höhen der Erde schwanken...
 die Feinde Baals, ja, sie zittern...
 ja, die Zedern zittern unter seiner Hand...³⁸
 Du wirst ewiglich König sein,
 Deine Herrschaft währt von Geschlecht zu Geschlecht³⁹.

Die ugaritische Literatur erlaubt eine genaue Datierung. Die Stadt wurde im ausgehenden 13. Jahrhundert v. Chr. durch eindringende Seevölker zerstört. Damit ist der terminus ante quem gegeben. Um die gleiche Zeit ist Israel nach und nach in Palästina sesshaft geworden. Die Annahme liegt nahe, daß *Israel* in dieser Frühzeit mit jenen Vorstellungen bekannt wurde. Die Rolle der Vermittlung haben dabei die kanaanäischen Heiligtümer gespielt, in denen ebenso wie in Ugarit diese alten Texte bekannt und Teile des Kults waren. Damit ist zwar einerseits die Abhängigkeit der hebräischen Psalmendichtung von der älteren kanaanäischen ausgesprochen, andererseits aber auch ein starker Hinweis auf ihr hohes Alter gegeben.

Entscheidend ist nun aber die Art der Übernahme. Im hebräischen Psalm erinnert nichts mehr an einen selbständigen Gewittergott, der sich gegen andere Götter behaupten müßte. Alles ist konzentriert auf den einen Gott Jahwe. Ganz pointiert ist wiederholt ausgesprochen, daß er über allem thront. Dabei wird diese Aussage nur dazu benutzt, um die Größe des Gottes zu zeigen, der sich seinem Volk zuwendet und ihm Segen und Frieden gibt (Ps. 29, 11).

Damit ist die Frage der Eigenständigkeit der hebräischen Psalmendichtung aufgeworfen. Die Umwelt Israels lieferte die Materialien. Sie reichen bis in die älteste Zeit Israels zurück. Die übernommenen Stoffe erlebten dann aber ihre eigene Geschichte. Sie zu verfolgen, wäre sehr lohnend. Es würde dabei zutage treten, daß Israel eine Vielzahl verschiedener Stoffe zu verschiedenen Zeiten aufnehmen konnte, sie aber kraft seines Gottesglaubens nicht als disjecta membra liegen ließ, sondern um das Zentrum seiner religiösen Vorstellungen und Glaubensaussagen zu gruppieren vermochte. Die eigenständige Kraft des Judentums arbeitete auch die fremdesten Stoffe um. Gelegentlich ahnt man noch den Kampf, der nötig

³⁸ Ug. 51:VII:27ff.

³⁹ Ug. 68:10.

war, fremde Vorstellungen zu assimilieren. In Synthese und Diastase verlief der Weg Israels inmitten einer so völlig anders gearteten Welt. Die Kraft dieses Gottesglaubens war so stark, daß am Ende doch überall der Gott gesiegt hat, der sein Volk erwählt und durch die Geschichte geführt hat, um mit ihm und an ihm seinen Willen durchzusetzen zum Heile der Welt.

Georg Sauer, Erlangen